

**Rezension zu: Stöckli, W. E. (2016). Urgeschichte der Schweiz im Überblick (15.000 v. Chr. – Christi Geburt). Die Konstruktion einer Urgeschichte (Antiqua 54).** Basel: Archäologie der Schweiz. 356 Seiten, 230 (teilweise farbige) Abbildungen, 50 Tabellen, ISBN 978-3-908006-46-6

Silviane Scharl

Die Urgeschichte einer Großregion oder eines modernen Staatsgebiets zu verfassen, stellt ohne Frage eine Herausforderung dar, die nur wenige Personen auf sich genommen haben, seit die prähistorische Archäologie als Fach etabliert ist. Dies nötigt Respekt ab, da ein breites chronologisches, regionales oder vielmehr überregionales, methodisches und theoretisches Wissensgerüst vonnöten ist, um eine umfassende, aber zugleich auch detailreiche, konsistente Darstellung zu verfassen. Aktuellere Beispiele für solch umfassende Überblickswerke sind R. Bradleys „*The Prehistory of Britain and Ireland*“ (2007) oder „*The Prehistory of the Netherlands*“ (2005), das jedoch eine Kompilation von Beiträgen verschiedener Autoren darstellt und von Louwe Kooijmans et. al. (2005) herausgegeben wurde. 2016 hat nun E. Stöckli eine „*Urgeschichte der Schweiz im Überblick*“ veröffentlicht.

Ein Vergleich der drei genannten Werke zeigt, dass es große Unterschiede in der Art und Weise gibt, wie eine solche ‚Urgeschichte‘ erzählt werden kann, welche Aspekte explizit behandelt, welche nur nebenbei erwähnt und welche außer Acht gelassen werden. Während die „*Urgeschichte der Niederlande*“ anhand archäologischer Kulturen durch Raum und Zeit strukturiert ist, die von den jeweiligen Experten beschrieben werden, verfasste R. Bradley einen Überblick, in dem vor allem „*landscapes, monuments, and settlement patterns*“ durch die Zeiten und Räume im Fokus stehen (BRADLEY, 2007, xvi). E. Stöckli beschreitet in seiner Urgeschichte der Schweiz wiederum einen anderen Weg. Der von ihm behandelte Zeitraum, der um 15.000 v. Chr. einsetzt – wo er den Beginn der kontinuierlichen Besiedlung der Schweiz verortet – und bis um Christi Geburt reicht, wird anhand zweier übergeordneter Aspekte beleuchtet: Regionalität und Gesellschaft (S. 7). Beide bilden die Hauptkapitel in seinem Werk, das auf der Grundlage einer Vorlesung gleichnamigen Titels entstanden ist.

Wie er in seiner Einleitung (Kapitel 1) darlegt, bildet die materielle Kultur die wesentliche Grundlage seines Werks. Dies mag zuerst einmal wenig überraschend klingen. Doch wie in den beiden nachfolgenden Kapiteln deutlich wird, ist die detaillierte Beschreibung archäologischer Funde

durch die Zeiten und Kantone in einem Maß Bestandteil seines Buches, wie es viele Leser sicherlich nicht erwarten würden. Denn Stöcklis Ziel ist es, diese möglichst vollständig zu behandeln (S. 7). Zugleich erhebt er den Anspruch, die Geschichte der Menschengruppen zu erzählen, die zu dieser – zu archäologischen Kulturen zusammengefassten – materiellen Kultur in Beziehung gesetzt werden (S. 9). Dennoch zeichnet sich sein Werk durch umfangreiche Beschreibungen zahlloser Funde aus, die nur ansatzweise in einen größeren kulturellen Kontext gestellt werden.

Sein methodisches Vorgehen – und damit auch den Untertitel seines Werks „*Konstruktion einer Urgeschichte der Schweiz*“ – erläutert er im gleichnamigen 2. Kapitel. Denn obgleich er die Urgeschichte der Schweiz rekonstruieren möchte, hegt er den Verdacht, dass er diese aufgrund der lückenhaften Fundüberlieferung nur konstruiert, in der Hoffnung, dass sie eine gewisse Annäherung an die urgeschichtliche Wirklichkeit enthält (S. 14). Darüber hinaus beschreibt er den naturräumlichen Rahmen, die Klimaentwicklung – hier wird z.B. die Vergletscherung während der Eiszeit mit all ihren Konsequenzen behandelt –, die Entwicklung der Vegetation und der Fauna. Eine explizite Beschreibung der Böden fehlt hingegen. Da es sich hier um eine für die Ackerbau betreibende urgeschichtliche Bevölkerung so grundlegende Ressource handelt, wäre eine zumindest kurze Behandlung wünschenswert gewesen. Insbesondere, da vorneolithischer Getreideanbau (z.B. TINNER ET AL., 2007) und eine Bedeutungszunahme des Brandfeldbaus (z.B. SCHIER, 2009; JACOMET ET AL., 2016) ab dem 4. Jt. v. Chr. wichtige übergeordnete Diskussionsthemen im Fach darstellen, für die gerade die Schweizer Funde eine wichtige Rolle spielen und in deren Kontext auch die Böden von grundlegender Bedeutung sind (SCHIER, 2009).

Darüber hinaus wirft er einen Blick auf potenzielle Gunsträume für die urgeschichtliche Besiedlung und kommt zu dem Schluss, dass 50 % der urgeschichtlichen Bevölkerung im Schweizer Mittelland gelebt hat. Dies leitet er – wie er es nennt – „*schematisch*“ aus modernen und historischen Berechnungen ab. So unkritisch er hier vorgeht, so kritisch sieht er die Berechnung von Bevölkerungsdichten und -zahlen, die er für ein Feld der Spekulation hält (S. 29). Mit dieser Meinung steht er sicherlich nicht alleine da. Dennoch gibt es gerade in den letzten Jahren diverse Ansätze, die sich – basierend auf einer kritischen Analyse der zur Verfügung stehenden Quellen – um eine möglichst fundierte Berechnung potentieller Bevölkerungszahlen und -dichten bemühen (z.B.

die Arbeiten von MÜLLER, 2013; ZIMMERMANN ET AL., 2009, oder die Arbeiten von Bocquet-Appel). Sie hätten in diesem Kontext zumindest eine kurze Erwähnung verdient, zumal Stöckli durchaus eigene Berechnungen vornimmt (u.a. S. 32 Abb. 15). Abschließend folgt eine Beschreibung des zeitlichen Rahmens seiner Urgeschichte, in der er auf das archäologische Fundmaterial um 15.000 v. Chr. und vom Ende der urgeschichtlichen Zeit eingeht sowie auf schriftliche Quellen und sprachliche Zeugnisse aus früher historischer Zeit. Dabei beleuchtet er wiederholt die Verknüpfung von archäologischen und schriftlichen bzw. sprachlichen Quellen.

Das Kapitel schließt mit einem kurzen Exkurs zum Kulturbegriff bzw. zur Frage der Gleichsetzung von Kultur und Volk, in dem er eine seiner wesentlichen Grundannahmen erläutert, die in den nachfolgenden Kapiteln wiederholt zum Tragen kommt: Während Stöckli betont, dass er eine einzelne archäologische Kultur kaum mit einem „Volk“ gleichsetzen würde, sei bei einer kontinuierlichen Abfolge von archäologischen Kulturen durchaus eine Gleichsetzung mit einem „Volk“ zu diskutieren (S. 68). Diese Annahme gehe zurück auf seinen Lehrer Emil Vogt, der selbst wiederum in der Tradition von Montelius zu sehen sei. Dieses Argument, dass eine kontinuierliche Entwicklung der materiellen Kultur durch die Zeiten ein Hinweis auf Bevölkerungskontinuität sei, findet sich in den nachfolgenden Abschnitten wiederholt und wird von ihm genutzt, um beispielsweise rückzuschließen, dass die keltische Sprache bereits im 3. Jt. v. Chr. im Wallis und im Dreiseengebiet gesprochen worden sei (S. 170), oder dass in Graubünden schon im Spätneolithikum mit Rättern gerechnet werden müsse (S. 142). Die von Stöckli hier angesprochenen Aspekte sind für Archäologen, die in Deutschland ausgebildet wurden, zutiefst irritierend, doch das ist ihm durchaus bewusst. So stellt er fest: „Bei Vogts und meinen Aussagen über Kulturzusammenhänge und Völker schütteln viele deutsche Kollegen und Kolleginnen den Kopf“ (S. 70). Wider Erwarten folgt jedoch keine detaillierte Begründung seines Ansatzes und das Argument von Peter Suter, Vogts Aussagen hätten eine gewisse Nähe zu denjenigen Kossinnas, erwähnt er nur knapp. Stattdessen betont er, dass seine Haltung bei der ethnischen Zuordnung der Funde in einer langen und in der Schweiz ungebrochenen Tradition seit Montelius zu sehen sei (S. 70). Man mag an dieser Stelle Stöcklis Begründung, dass die Auseinandersetzung mit völkischem Gedankengut in der Schweiz nach dem 2. Weltkrieg keine Rolle spielte,

als Entschuldigung anführen. Dennoch bleibt eine gewisse Irritation beim Leser zurück.

Im folgenden Kapitel 3 (*Regionale Gliederung der Schweiz vom Paläolithikum bis zur Latènezeit*), das zusammen mit Kapitel 4 den Hauptteil darstellt, werden die archäologischen Funde im Rahmen einer regionalen Gliederung vom Paläolithikum bis zur Latènezeit ausführlich beschrieben. Hier setzt Stöckli um, was er bereits in seinen einleitenden Kapiteln angekündigt hat – er bemüht sich um eine möglichst vollständige Darstellung der materiellen Kultur der gesamten bearbeiteten Zeitspanne. Dadurch wird dieses Kapitel an manchen Stellen jedoch eher zu einer Art ausformuliertem Fundkatalog als zu einer Zusammenschau der Urgeschichte in der Schweiz. Dies macht es gerade dem zu diesem Thema weniger bewanderten Leser schwer, sich einen ersten Überblick zu verschaffen. Hier wäre es hilfreich gewesen, wenn Stöckli die Funde stärker in übergeordnete Zusammenhänge eingebunden hätte. Auch generalisierende Überblickskarten und Chronologietabellen, die nur für einzelne Zeitabschnitte vorhanden sind, würden es dem noch uninformierten Leser erleichtern, eine zumindest grobe Vorstellung von wesentlichen Aspekten zu entwickeln. Positiver Nebeneffekt ist hingegen die reiche Bebilderung des Kapitels (wie generell des ganzen Bandes), die einen breiten Einblick in die materielle Kultur der Schweizer Urgeschichte liefert. Dies wird ergänzt durch diverse Zusammenstellungen relevanter 14C-Daten aus einzelnen Zeitabschnitten und Regionen sowie durch Verbreitungskarten spezifischer Fundtypen, die dem bereits gut informierten Leser sicherlich nützlich sein werden. Letztere hätte man noch durch kleine Abbildungen der jeweils behandelten Typen ergänzen können, um die Übersichtlichkeit zu erleichtern.

Gemäß des vorangehend beschriebenen Ansatzes, aus einer bruchlosen Entwicklung der materiellen Kultur auf Bevölkerungskontinuität rückzuschließen, ist ein vorrangiges Ziel dieses Kapitels, in jeder Stufe die Kulturgrenzen zu erfassen und Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen den Kulturstufen zu überprüfen (S. 72). Dies gelingt nur teilweise, was vor allem in den älteren Abschnitten der Lückenhaftigkeit des archäologischen Quellenmaterials geschuldet ist. Daher stellt sich die Frage, inwieweit die angestrebte, streng regionale Gliederung sinnvoll ist. Eine Betrachtung von Großregionen oder Naturräumen hätte hier vielleicht klarere Ergebnisse geliefert.

In Kapitel 4 (*Gesellschaftliche Entwicklung in der Schweiz vom Paläolithikum bis zur Latènezeit*) werden nun übergeordnete gesellschaftliche Prozesse in den Fokus genommen. Ausgehend von den frü-

hen Wildbeutern und der caesarischen Überlieferung am Ende der Urgeschichte, setzt Stöckli sich zum Ziel, diese in den Zeiten dazwischen zu interpolieren. Dabei nimmt er speziell die Entwicklung der Größe von Gemeinschaften, von Territorien und die Entwicklung von sozialen Hierarchien in den Blick (S. 242). Hier setzt er nun auf einer übergeordneten Ebene an und behandelt diverse Aspekte des urgeschichtlichen Lebens, wie Siedlungsstrukturen, Subsistenz, Tauschnetze, Verkehrswege oder Bestattungssitten. Vergleichende tabellarische Übersichten, z.B. zur Siedlungsdauer von Feuchtbodensiedlungen (S. 261, Tab. 39) oder zu potenziellen Siedlungsgrößen der Spätlatènezeit und der Römerzeit, dürften auch für weiterführende Forschungsfragen interessant sein. Kritisch zu betrachten ist hingegen sein streng evolutionistischer Ansatz, da seines Erachtens nur dieser zielführend sein kann (S. 247). Dabei sollen hier evolutionistische Modelle und Denkansätze nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden. Deren Bedeutung für die Rekonstruktion der Urgeschichte hängt stark von der Maßstabsebene unserer jeweiligen Betrachtungen ab. Anzunehmen ist vielmehr der unkritische Umgang mit diesem Ansatz bzw. die fehlende Auseinandersetzung mit kritischen Arbeiten. Dies wird noch unterstrichen durch Feststellungen wie: „die Sesshaftigkeit [...] müsste theoretisch Folgen für die Gesellschaftsstruktur haben. Wenn auch die Häuser wohl nur wenige Jahre standen, nehme ich an, dass das zu mehr Problemen führte [...]. Um diese Probleme zu lösen, müsste der Alpha-Mann etwas mehr Kompetenzen gewonnen haben.“ (S. 250). Entsprechend ist das Bild, das Stöckli in der Zusammenfassung dieses Abschnitts (Kap. 4.7) von der gesellschaftlichen Entwicklung von 15 000 – 50 v. Chr. zeichnet, wenig komplex (S. 315f.).

In einem abschließenden 5. Kapitel gibt Stöckli einen Ausblick auf Entwicklungen in den historischen Zeiten. Dieser umfasst Aspekte wie die weitere Bevölkerungsentwicklung, Regionalität und Gesellschaft.

Insgesamt betrachtet hat Stöckli mit seiner „Urgeschichte der Schweiz im Überblick“ eine umfassende Materialvorlage zusammengetragen. Da er die Funde in seinem Kapitel zur Regionalität jedoch nicht in einen übergeordneten Zusammenhang stellt, sondern dies abgekoppelt in Kapitel 4 erfolgt, in welchem er jedoch unter dem Übertitel der gesellschaftlichen Entwicklungen einen spezifischen Blickwinkel auf ausgewählte Aspekte, wie Größe von Gemeinschaften, Territorien und die Entwicklung von sozialen Hierarchien, einnimmt, kommen viele Aspekte zu kurz. Hinzu kommt,

dass diverse Ansätze aus den Naturwissenschaften, wie die Ergebnisse von Isotopenanalysen oder Untersuchungen zu landwirtschaftlichen Systemen nur am Rande eingebunden werden, so dass ein eher einseitiges Bild ‚konstruiert‘ wird. Das Buch sei daher vor allem informierten Lesern empfohlen, die bereits Grundkenntnisse zur Schweizer Urgeschichte mitbringen und sich nun einen tiefergehenden Einblick in das Fundmaterial verschaffen möchten.

## Literatur

- Bradley, R. (2007). *The Prehistory of Britain and Ireland*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jacomot, S., Ebersbach, R., Akeret, Ö., Antolín, F., Baum, T., Bogaard, A., Brombacher, C., Bleicher, N. K., Heitz-Weniger, A., Hüster-Plogmann, H., Gross, E., Kühn, M., Rentzel, P., Steiner, B. L., Wick, L. & Schibler, J. M. (2016). *On-site data cast doubts on the hypothesis of shifting cultivation in the Late Neolithic (ca. 4300-2400 cal. BC). Landscape management as an alternative paradigm. The Holocene*. DOI: 10.1177/0959683616645941.
- Louwe Kooijmans, L.P., Broeke P.W. van den, Fokkens, H. & Gijn, A. van (eds.) (2005). *The Prehistory of the Netherlands*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Müller, J. (2013). Demographic traces of technological innovation, social change and mobility: from 1 to 8 million Europeans (6000-2000 BCE). In S. Kadrow & P. Włodarczak (eds.), *Environment and Subsistence – forty years after Janusz Kruk's „Settlement studies“* (Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 11) (493–506). Bonn: Habelt.
- Schier, W. (2009). Extensiver Brandfeldbau und die Ausbreitung der neolithischen Wirtschaftsweise in Mitteleuropa und Südsandinavien am Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. *Prähistorische Zeitschrift* 84, 15–43.
- Tinner, W., Nielsen, E. H. & Lotter, A. F. (2007). Mesolithic agriculture in Switzerland? A critical review of the evidence. *Quaternary Science Reviews* 26, 1416-1431.
- Zimmermann, A., Hilpert, J. & Wendt, K. P. (2009). Estimations of population density for selected periods between the Neolithic and AD 1800. *Human Biology* 81(3), 357–380.

Dr. Siloviane Scharl  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 der Universität zu Köln  
 Weyertal 125, 50931 Köln  
 sscharl@uni-koeln.de  
<http://orcid.org/0000-0002-5802-9813>